

Wen die Neugier auf den Baum treibt (Lukas 19,1-10; 3. n. Trin. V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

1 Und er ging nach Jericho hinein und zog hindurch. 2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. 3 Und er beehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. 4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen. 5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muß heute in deinem Haus einkehren. 6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden. 7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt. 8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück. 9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn. 10 Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Zur Einführung: Zöllner, Zocker und Zaster

Wer das Neue Testament kennt, kennt diese besondere Gattung von Menschen: die Zöllner. Sie waren Juden, sie stammten von Abraham ab und die Bundeszusagen Gottes galten auch ihnen. Als Juden standen sie ferner unter dem mosaischen Gesetz, und dies beinhaltete das Gebot, sich von den Heiden abzusondern. Aber vermutlich um das große Geld zu machen, taten die Zöllner etwas, was sie in den Augen ihrer Mitbürger als Volksverräter und schäbige Kollaborateure erscheinen ließ: Sie arbeiteten mit der römischen Besatzungsmacht zusammen, indem sie zugunsten der Römer von ihren jüdischen Mitbürgern Zölle erhoben. Sie hatten die Zollverwaltung gepachtet und mußten bestimmte Beträge an die römische Besatzungsmacht abführen. Sie konnten aber nach Gutdünken und für die private Kasse Zuschläge erheben. Dabei konnten sie abzocken. Das taten sie nach dem Maß ihrer Habgier. Erpressung, Übervorteilung und Willkür gegenüber ihrem Volk waren bei ihnen an der Tagesordnung. Und deswegen waren sie reich. Um das Gebot Gottes, sich von den Heiden abzusondern, scherten sie sich nicht. Bekanntlich hört beim Geld die Moral in der Regel auf.

Der Haß und der Neid ihrer jüdischen Mitbürger war ihnen sicher: Neid wegen des Reichtums und Haß, weil sie sich von den Heiden für deren Ziele einspannen ließen. Das Volk kannte keine Gnade, sondern verachtete sie, es grenzte sie aus. Zöllner waren Außenseiter in der damaligen Gesellschaft. Ein solcher war Zachäus, von dem in unserem Predigttext die Rede ist. Er war nicht nur ein ganz normaler Zöllner, sondern er war ein „Oberer der Zöllner“, also einer, der einen größeren Zollbezirk als Hauptpächter von den Römern gepachtet hatte und mehrere Zollstellen unter sich hatte und zudem noch von der Arbeit seiner Unterpächter, die an den einzelnen Zollstellen saßen, lebte. Und auch von ihm heißt es: Er war reich.

Die religiöse Elite des damaligen jüdischen Volkes, die Pharisäer, sparte nicht mit ihrer Kritik an den Zöllnern, denn für sie galt die Absonderung von allem Ungerechten und Unreinen als der vor Gott einzig wohlgefällige Weg. Genau das, was die Zöllner taten, lehnten sie aus religiösen Gründen ab. Wenn ein Zöllner Pharisäer werden wollte, dann mußte er seinen Beruf aufgeben. Zöllner wurden nicht als Zeugen vor Gericht zugelassen. Sie gehörten zur Klasse der Sünder, die in notorischer Unmoral die Gebote Gottes

übertraten und waren für die Juden wie Räuber, Diebe, Ehebrecher und Betrüger – Leute, die immer wieder das Gesetz des Mose übertraten. Auch ihre Familien waren von diesem Urteil betroffen. Und selbst Jesus billigte ihr Tun nicht, wie aus anderen Aussagen des Neuen Testaments hervorgeht (Mt 5,46-47; 18,15-20).

1. Zachäus hatte Interesse an Jesus

Zachäus ist der Mann, um den es in unserem heutigen Predigttext geht. Uns wird nicht berichtet, wie es dazu kam, daß er sich für Jesus interessierte. Ein Zufall war es vermutlich nicht. Ich nehme an, daß er schon das eine oder andere von Jesus gehört hatte. Wahrscheinlich hatte er auch vernommen, daß Jesus sich für die Zöllner und Außenseiter interessierte. Auf jeden Fall war sein Interesse so groß, daß er unbedingt sicherstellen wollte, Jesus wenigstens sehen zu können. War es bloße Neugier? War es ein religiöses Gefühl, das ihn dazu trieb? War es vielleicht sein Schuldbewußtsein? Oder seine Einsicht, daß seine berufliche Tätigkeit Unrecht wäre? Es könnte ja sein, daß er sein Tun als Sünde gegenüber dem Volk Gottes und damit auch gegenüber Gott empfand. War es denn nicht unrecht, was er tat? Gottes Volk sollte auch mit seinem Besitz Gott dienen, nicht den heidnischen Besatzern. Und er zwang das Volk Gottes, dies doch zu tun. Vermutlich waren dies seine Gedanken. Daß er so Schuld empfand gegenüber Gott und damit Bedarf hatte an Vergebung, wäre dann die Schlußfolgerung.

Doch wir wollen auch hören, was Jesus an anderer Stelle sagt: „Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben“ (Joh 6,65). Das bedeutet: Die Neugier des Zachäus war nicht gemacht. Gott hatte sie in seinem Herzen geweckt, und deshalb war sie echt. Zachäus war weit entfernt von dem Gedanken, seine Neugier zur Schau zu stellen, nach dem Motto: Jetzt will ich Jesus aber mal zeigen, wie sehr ich mich für ihn interessiere. Mit einem solchen Denken wäre er nicht wirklich an Jesus interessiert gewesen, sondern an sich und seiner Frömmigkeit. Und fromm war er ja nun mal nicht. Aber für Jesus interessierte er sich doch.

Zachäus hatte ein Problem: Er war klein und konnte darum angesichts der Menschenmenge Jesus nicht wirklich zu Gesicht bekommen. Möglicherweise suchte er auch einen Ort, an dem Jesus bestimmt vorbeikommen würde, an dem er aber nicht in direkte Tuchfühlung mit dem Volk kommen müßte, denn er war ja als Zöllner nicht willkommen. Er mußte damit rechnen, daß man ihn zur Seite drängte. Der kleine reiche Mann kletterte also auf einen Baum, um sicherzustellen, daß er Jesus sehen konnte. Jesus sehen – was würde Jesus wohl machen? Würde er – wie viele in seinem Volk – sich empört über die Dreistigkeit und Habgier der Zöllner von ihm abwenden? Würde er überhaupt von ihm Notiz nehmen? Würde er sein Interesse erkennen? Würde er ihn eines Blickes würdigen? Oder vielleicht sogar mit ihm reden? So stand er mit seinen vielen Fragen in einer Astgabel und schaute hinab auf die Straße und wartete, bis Jesus vorbeikäme.

2. Jesus, der die Menschen kennt

Nun ist es Zeit, von der anderen Person zu reden, um die es geht. Jesus hat ein Auge für diejenigen, die ihn nicht nur aus bloßer Neugier, sondern aus einem echten Verlangen nach Heil suchen. Er kannte auch Zachäus, das verlorene Schaf des Hauses Israel, das seine Verlorenheit nicht nur in seinem Gewissen wahrnahm, sondern sie auch im Verhalten des Volkes ihm gegenüber demonstriert bekam – und darunter wohl auch litt. Was tat Jesus? Er ging an der religiösen, neugierigen, wundersüchtigen und von ihm begeisterten Menge vorbei an die Straßenseite zu dem Baum, auf dem der Oberzöllner saß, und schaute hinauf. So mancher aus der Menge hielt sich selbst für wertvoller und eines Gesprächs mit Jesus würdiger als diesen Zöllner. So mancher wünschte, daß Jesus

sich nach seiner Frömmigkeit erkundigt und ein paar anerkennende oder ermutigende Worte dazu gefunden hätte. Jesus aber begann ein Gespräch mit dem verachteten Zollchef. „Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muß heute in deinem Haus einkehren“, ist seine Auskunft. Das war mutig, denn der Zöllner galt ja aufgrund seines Umgangs mit den Heiden als unrein, und Jesus riskierte seine eigene kultische Unreinheit, wenn er im Hause dieses Geldgangsters einkehren würde. Er sieht in ihm nicht den gerissenen Abzocker, dem man allein schon wegen seines Reichtums gönnt, auch mal Probleme zu haben. Er sieht in Zachäus den Menschen, der mit seiner Gottesferne nicht zufrieden ist, der Gott finden möchte. Er sieht das befleckte Gewissen, die geistliche Armut und das Verlangen nach Vergebung. Von solchen Leute hatte Jesus in der Bergpredigt gesagt: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich“ und „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden“ (Mt 5,3.6). Bei solchen bleibt Jesus stehen; für solche ist er da, so wie uns seine Liebe zum Sünder auch an vielen anderen Stellen in den Evangelien bezeugt wird.

„Zachäus, steig schnell herunter; denn ich muß heute in deinem Haus einkehren“ – das waren tatsächlich Jesu Worte. Vielleicht war Zachäus über diese direkte Anweisung überrascht, aber vermutlich hatte er sich nichts sehnlicher gewünscht. Jesus wollte wirklich zum ihm nach Hause! Jenseits aller bösen Blicke von seiten seiner Mitbürger sollte er mit Jesus sprechen können! Super! Er stieg wirklich schleunigst vom Baum herab und freute sich, daß Jesus zu ihm ins Haus kam: „Er nahm ihn auf mit Freuden“ heißt es von ihm. Es wird uns nicht berichtet, worüber Jesus mit Zachäus gesprochen hat. Es wird auch nicht gesagt, was Zachäus zur Umkehr führte. Offensichtlich lag dies nicht im Interesse des Autors, es uns mitzuteilen.

Aus der Reaktion des Zachäus wurde auf jeden Fall deutlich: Die Umkehr war echt. Er war auf einmal bereit, das zu tun, was die Vorschriften aus dem Gesetz des Mose forderten. Wir lesen in 2Mose 21,37: „Wenn jemand ein Rind oder ein Schaf stiehlt und schlachtet’s oder verkauft’s, so soll er fünf Rinder für ein Rind wiedergeben und vier Schafe für ein Schaf.“ Daß Zachäus seinen Reichtum zurückgeben möchte, dürfen wir nicht als Bußleistung verstehen. Es war vielmehr so: Vorher hatte Zachäus sein Herz an das Geld gehängt. Es war sein Götze und bedeutete ihm alles. Es war so sehr sein Lebensinhalt, daß er sich dafür auch vor Betrügereien nicht scheute. Nun aber war es ihm wertlos, denn er hatte Jesus erkannt. Jesus hatte ihm die Vergebung seiner Sünden zugesprochen. Dieses unsichtbare Gut, die Gerechtigkeit bei Gott in der Vergebung der Sünden, war ihm lieber als das sichtbare Gut seines Reichtums. Dieses neue Kapital bedeutete ihm so viel, daß er sein unrecht erworbenes Geld großzügig verteilte. Die Bibel berichtet uns nicht, ob er dadurch zum Bettler wurde oder immer noch genug übrig hatte. Das spielt auch keine Rolle.

Zachäus gab seinen Reichtum weg – nicht, um sich damit das Heil zu erkaufen oder um wie ein Mönch dem Armutsideal zu folgen, sondern weil Jesus ihn angenommen hatte. Er hatte erkannt, daß Gott ihm, dem Abzocker und Kollaborateur doch noch gnädig war. Bevor er irgendetwas regulieren konnte, sagte Jesus: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn.“ Damit wurde deutlich, daß das Heil des Zachäus nicht erst mit der Wiedergutmachung gekommen war, sondern mit Jesus.

Indem Jesus den Juden vor Augen führt, daß auch Zachäus Abrahams Sohn ist, macht er deutlich, daß die leibliche Abstammung von Abraham nicht ausreicht. Zachäus war wohl Jude, und die Zusagen des Abrahamsbundes galten sowohl dem jüdischen Zöllner wie dem jüdischen Pharisäer. Aber erst in Christus sind die Zusagen des Abrahamsbundes Wirklichkeit. Die leibliche Abstammung nützte niemandem etwas ohne Jesus. Der Abrahamsbund ist Verheißung, Christus ist die Erfüllung. „Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

3. Die umstehende Menge

Wir müssen noch einen Blick auf die umstehende Volksmenge werfen. Wenige Kapitel vorher lesen wir schon einmal: „Es nahten sich ihm aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen.“ (Lk 15,1-2). Jesus antwortete auf diesen Vorwurf mit den drei Gleichnissen vom Verlorenen Schaf, dem Verlorenen Groschen und dem Verlorenen Sohn. Im Gleichnis vom Verlorenen Schaf machte Jesus deutlich, daß der gute Hirte die neunundneunzig Schafe seiner Herde, die der Errettung nicht bedürfen, in der Wüste zurückläßt, nur um das eine, das verloren ist, zu suchen. Wir lesen an anderer Stelle, daß Jesus nicht gekommen ist, die Gesunden zu heilen, sondern die Kranken. Er ist nicht für die da, die sich selbst für so fit halten, daß sie die Erlösung nicht brauchen.

Doch offenbar hatte es die Volksmenge immer noch nicht kapiert, um was es Jesus ging. Sie zog wohl aus Neugier hinter Jesus her und war vermutlich daran interessiert, von ihm eine Bestätigung ihrer Frömmigkeit zu bekommen, doch sie bekam von ihm eine Offenbarung, nämlich die, daß Jesus wirklich die *Sünder* und *wirkliche* Sünder annimmt. Er war nicht nur für taube und blinde Sünder da, sondern auch für steinreiche Kollaborateure und gerissene Abzocker, denen es äußerlich richtig gut ging. Wieder lesen wir in unserem Predigttext: „Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.“ Ja, das empfand die umstehende Menge wirklich als Zumutung. Das konnten sie nicht verdauen, daß Jesus sich so ganz gegen die scheinbar göttliche Norm verhielt, daß er einen richtig kräftigen, öffentlichen Sünder so mir nichts, dir nichts mit einem Besuch beehrte. Das war wieder eine deutliche Kritik an ihrer werktätigen Frömmigkeit. Es war ein deutliches Signal, daß Jesus an ihrer Frömmigkeit nicht interessiert war, und das erregte ihre Unzufriedenheit und ihren Protest.

Wo immer Gottes freie und unverdiente Gnade gepredigt wird, nimmt die scheinfromme Welt Anstoß. Das ist leider auch heute noch so. Da merkt der Pietist, daß sein Pietismus auf einmal nichts wert ist. Da muß der Kirchenchrist daran Anstoß nehmen, daß sein Kirchengang und sein Bemühen, als anständiger Mensch zu leben, bei Gott nicht zählen. Da muß der Charismatiker Anstoß daran nehmen, weil er erkennt, daß seine geistlichen Erfahrungen ihn nicht retten, und der Evangelikale, der sich unter starker Willensanstrengung für Jesus entschieden hat, muß einsehen, daß es an seinem Wollen und Laufen nicht liegt. Wenn sie gute Protestanten sein wollen, werden sie zwar alle eingestehen, daß sie Sünder sind, aber sie verbarrikadieren sich in den Nischen menschlicher Frömmigkeit in der Meinung, dort bei Gott Punkte sammeln zu können. Sie wollen sich nicht eingestehen, daß sie so verloren sind, daß ihnen auch ihre Nischen nichts nützen. Das ärgert sie und darum zögern sie nicht, die Botschaft von der freien Gnade entweder abzulehnen oder sie mit ihrem frommen Tun abzufälschen und doch wieder heimlich zu glauben, von Gott nach menschlichem Verdienst und Würdigkeit bedacht zu werden.

Es muß auch heute deutlich werden, was Lukas als das Wort Jesu berichtet, das unseren Predigttext abschließt: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ Darin besteht das Evangelium, das uns hier verkündigt wird.

Freilich muß man genau hinsehen: Es gab viele Zöllner und Sünder in Israel, aber Jesus ist wohl nicht zu allen gegangen. Aber er ging zu dem, der erkannte, daß sein Verhältnis zu Gott nicht in Ordnung war. „Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben“, heißt es in Psalm 34,19. Und die Zahl derer, auf die dieses zutraf, war bei den Zöllnern prozentual wohl höher als bei den vielen Pharisäern und Selbstgerechten.

Zum Schluß: Was können wir tun?

Sie möchten auch eine Begegnung mit Jesus haben? Sie möchten, daß Jesus unter dem Baum stehenbleibt, auf dem Sie gerade sitzen? Dann sind Sie vielleicht versucht, diese Geschichte als Gleichnis zu verstehen für die Begegnung mit Jesus. Dann würden Sie aus jeder einzelnen Aktivität des Zachäus ein Soll ableiten, das Sie dann abarbeiten müßten, um Jesus zu bewegen, in Ihrem Herzen Einkehr zu halten: auf den Baum klettern, Ausschau halten, herunterklettern, Jesus aufnehmen.

Doch Lukas will nicht zeigen, daß man im übertragenen Sinne auf bestimmte Bäume klettern oder von bestimmten Bäumen heruntersteigen müßte. Würden wir dies aus der Geschichte herauslesen, dann würden wir fraglos im Raster jener denken, die in Massen hinter Jesus herliefen, aber ihn nicht verstanden. Frommer Pragmatismus ist der Bibel fremd. Darum spielte der Baum in unserer Geschichte auch keine Rolle mehr, als Jesus darunter stand und signalisierte: „Steig herab!“ Lukas führt uns etwas ganz anderes vor Augen. Er zeigt uns, daß Jesus die Sünder annimmt. Jesus läßt die vielen Selbstgerechten und Scheinfrommen hinter sich stehen und wendet sich dem einen zu, der seine Ungerechtigkeit und Verlorenheit sieht und wirklich nach Heil verlangt. Die Bibel möchte uns mit dieser Begebenheit vergewissern, daß ein Mensch, der Gottes Gebot übertreten hat, der wohl auch seine Sünde fühlt, der ein schlechtes Gewissen hat, bei Gott wirklich nicht hinausgeworfen wird.

Doch wir können es nicht so halten wie Zachäus. Er konnte Jesus von Angesicht zu Angesicht sehen. Wir nicht. Er konnte auf einen Baum klettern, um sicherzugehen, daß er Jesus sähe. Wir nicht. Er konnte Jesus in seinem Haus am Tisch sitzen haben. Wir nicht. Selbst wenn wir an die Orte reisen würden, an denen Jesus gewirkt hat, wir würden ihn dort nicht mehr antreffen. Jesus ist Gott, Gottes Sohn, zum Himmel aufgefahren und unsichtbar gegenwärtig. Er sieht sogar ins Verborgene, er kennt die Gedanken Ihres Herzens. Und er sieht und hört auch, wenn Sie allein sind und zu ihm beten.

Wenn sie eine Begegnung mit Jesus wollen, dann können Sie zu Jesus kommen, indem Sie ihn im Gebet anrufen. „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der wird gerettet werden.“ sagt die Schrift. Das ist die Umkehr, die die Zusage hat, daß auch Sie Heil empfangen. Und darüber herrscht Freude bei Gott im Himmel, wenn ein verlorener Mensch sich zu ihm wendet und bei ihm Vergebung und ewiges Leben sucht.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)